

Täter Helfer Trittbrettfahrer – NS-Belastete in Oberschwaben

Das Museum Biberach ist an einer weiteren Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus in Oberschwaben beteiligt. Vier Biberacher werden im Band 4 der Reihe "Täter Helfer Trittbrettfahrer" (herausgegeben von Wolfgang Proske) ausführlich dargestellt. Das Buch hilft ein gehöriges Stück weiter in dem Bemühen, die Geschichte des Nationalsozialismus in Biberach besser zu verstehen. Das gelingt auch deshalb, weil es den Vergleich der Biberacher Verhältnisse mit der Region gestattet – ähnlich wie der Band "Ein schwieriges Erbe", den Uwe Degreif im letzten Jahr zur Kunst in Oberschwaben während der Zeit des Nationalsozialismus vorgelegt hat.

Ich bin in diesen Wochen, in denen die Buchvorstellung von "Täter Helfer Trittbrettfahrer" angekündigt wurde, insgesamt drei Mal – ganz freundlich, aber bestimmt – gefragt worden, ob unsere Nazi-Forschungen damit ihren Abschluss finden. Ich war einigermaßen überrascht. Mir ist zunächst nicht klar geworden, wie man überhaupt auf den Gedanken kommen kann, ein Forschungsthema wäre abgeschlossen. Ich glaube, niemand käme auf die Idee, einen Vertreter des Biberacher Museums – des ehemals so genannten Braith-Mali-Museums – zu fragen, ob unsere Forschungen zu Anton Braith und Christian Mali abgeschlossen sind. Oder zu Johann Baptist Pflug, Jakob Bräckle, Johann Melchior Dinglinger, Heinrich Forschner usw. Es mag sein, dass ein Thema an Aktualität einbüßt und aus dem Blickpunkt gerät oder gegenüber dringenden bzw. drängelnden Themen zurückstehen muss. Aber ein kunst- oder kulturgeschichtliches Thema – egal welches – für abgeschlossen zu erklären, kommt einem Kulturwissenschaftler nicht in den Sinn. Das liegt schon daran, dass es keinen objektiven, überzeitlichen oder absolut wahren Zugang zu Geschichte und Kultur gibt. Schließlich ändern sich mit jeder Generation die Fragestellungen, Bewertungen und Gewichtungen.

Warum also sollte die Erforschung des Nationalsozialismus abgeschlossen sein? Weil uns diese Zeit noch immer schmerzt, sticht und beunruhigt. Und weil viele Menschen historische Forschung mit Abrechnung verwechseln. Deshalb möchte ich betonen: Es geht bei der Erforschung des Nationalsozialismus nicht um Schuldzuweisungen. Schuld ist eine moralische oder juristische Kategorie, keine wissenschaftliche. Juristen beschäftigen sich mit der Frage der Schuld von Personen. Historiker hingegen wollen historische Figuren nicht beschuldigen oder verurteilen, sondern ihr Verhalten verstehen und erklären.

Wir wissen natürlich, dass sich nicht jeder Historiker stets an diese Differenzierung hält. Die Versuchung ist groß, aus gesicherter Position, vom hohen Ross und mit erhobenem Zeigefinger zu moralisieren. Außerdem erfordern die namenlosen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die vor allem von Deutschen während des Zweiten Weltkriegs millionenfach begangen wurden, bis heute unsere klare und eindeutige Stellungnahme. Dabei kommt keiner der in diese Taten verwickelten Täter, Helfer und Trittbrettfahrer – wie auch immer – gut weg. Und wir müssen natürlich Ross und Reiter benennen, schon um die wissenschaftliche Überprüfbarkeit der Angaben zu gewährleisten. Die Täter, Helfer und Trittbrettfahrer haben also Namen. Das hören

die Betroffenen und ihre Anverwandten verständlicherweise nicht gern. Aber es hilft nichts. Wissenschaftliche Forschung kann nicht anders.

Meine persönliche Haltung kann ich auf einen einfachen biblischen Nenner bringen: "Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein". Das dient der Zurückhaltung, vermeidet das Moralisieren und verschafft Augenmaß. Auch die schlimmsten Täter waren Menschen wie wir. Und meist liegen die Dinge verwickelt. Wer weiß, wie wir unter vergleichbaren Umständen gehandelt hätten oder handeln würden. Wenn uns die Geschichte eines lehrt, dann: dass die Möglichkeit zu Gewalt und Verbrechen in uns Menschen eingeschrieben ist. Keiner von uns hat Anlass zur Überheblichkeit. Wir müssen dankbar sein, wenn uns das Leben nicht in Versuchung führt oder wenn wir die Chance erhalten zu lernen. Dazu dient die Erforschung des Nationalsozialismus in Biberach. Wir wollen verstehen, wie die Diktatur auch nach dieser kleinen Stadt gegriffen hat. Doch Vorsicht vor solchen feuilletonistischen Formulierungen. Da griff kein Abstraktum, sondern es griffen konkrete Menschen: Nationalsozialisten, Nutznießer, Mitläufer. Warum hatte die Weimarer Demokratie keine Chance? Auch in Biberach gab es viel zu wenige Demokraten, die die Freiheit verteidigten, also ging sie unter.

Wir müssen uns den Menschen zuwenden, ihren Motiven und Beweggründen, ihrem Charakter und ihrer gesellschaftlichen Situation – auch wenn die Quellenlage schlecht ist. Ich skizziere hier zwei Beispiele aus dem Buch "Täter Helfer Trittbrettfahrer":

Der Arzt Dr. Fritz Schroedter wird 1876 in Reinerz in Schlesien geboren. Er praktiziert 1902 bis 1912 in Deutsch-Südwestafrika. 1913 lässt er sich in Biberach nieder. 1930 tritt er in die NSDAP ein und wird im März 1933 nach der "Machtergreifung" der Nationalsozialisten in Württemberg Fraktionsführer der NSDAP im neu gebildeten Biberacher Gemeinderat. Dieser angesehene Biberacher Arzt ist also kein gewöhnliches Parteimitglied, sondern einer der prominentesten und mächtigsten Biberacher Nazis. 1935 wird er Kreisamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit und stellt sich aktiv in den Dienst der nationalsozialistischen Rassepolitik.

Unter seiner Leitung führen die Ärzte des Amtes für Volksgesundheit in Biberach nicht nur gynäkologische Untersuchungen und rassekundliche Vermessungen durch, sie nehmen auch Zwangssterilisierungen vor. Sie entsprechen damit dem "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses". Insgesamt werden zwischen 1934 und 1944 mindestens 17 Männer und Frauen aus Biberach unfruchtbar gemacht. Im Kreis Biberach sind es mindestens 192 Personen. Darunter fallen nicht nur Erbkranken, auch so genannte Asoziale, Alkoholiker und ganz und gar gesunde Sinti und Roma. Die Urteile sind unterzeichnet von Amtsrichter Karl Dettinger, Amtsarzt Dr. Kurt Groeschel und dem Leiter des Amtes für Volksgesundheit Dr. Fritz Schroedter.

Im Jahr 1940 beteiligt sich das Biberacher Gesundheitsamt auch an der berüchtigten Euthanasie-Aktion T4, in der geistig behinderte Insassen von Pflegeheimen in grauen Bussen mit verhängten Scheiben nach Grafeneck bei Münsingen auf der Schwäbischen Alb verlegt und dort ermordet werden. Insgesamt fallen dieser Euthanasie-Aktion in Grafeneck, der frühesten von sechs Gasmordanstalten in Deutschland, im Laufe des Jahres 1940 mehr als 10.600 Menschen zum Opfer. Nur knapp ein Drittel ist namentlich bekannt. Darunter befinden sich 14 Biberacher, der jüngste 18, die älteste 73 Jahre alt. Rechnet man die Zahlen hoch, dürften mehr als 40 Biberacher dieser ersten Phase der Euthanasie zum Opfer gefallen sein.

1945 wird Dr. Fritz Schroedter von der französischen Besatzungsmacht interniert. 1947 untersagt ihm das Staatskommissariat für die politische Säuberung jede selbstständige und leitende

Tätigkeit auf die Dauer von fünf Jahren, was einem Praxisverbot gleichkommt, und verurteilt ihn zu einer Geldbuße von 20.000 RM. Im Revisionsverfahren von 1949 jedoch stuft ihn die Entnazifizierungsspruchkammer als "Minderbelasteten" ein und hebt das Berufsverbot auf. Ab 1949 darf Dr. Fritz Schroedter in Biberach wieder praktizieren. Er bleibt ein beliebter und angesehener Arzt in Biberach, obwohl seine Verwicklung in die NS-Rassepolitik – infolge seiner öffentlichen Äußerungen zur "Rassehygiene" – bekannt gewesen ist. Er genießt eine allgemeine Wertschätzung, die sich auch in den vielen schriftlichen Entlastungszeugnisse in seinem Entnazifizierungsverfahren äußert. Wir müssen feststellen, dass Dr. Fritz Schroedter offenbar ein besonders freundlicher und liebenswürdiger Charakter gewesen ist. Wie sich das verträgt? Menschenfreund und Menschenfeind: Alltägliche Liebenswürdigkeit gegenüber den arischen Volksgenossen und menschenverachtende Unerbittlichkeit gegenüber Erbkranken, Asozialen und rassistisch angeblich Minderwertigen. Dieser uns heute so evident scheinende Widerspruch ist keiner aus der Sicht vieler damaliger Zeitgenossen. Wir sollten uns fragen, was die "normalen" Biberacher – hätte man sie 1936 auf dem Marktplatz angesprochen – geantwortet hätten: Hat ein Behinderter ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben? Wir sollten uns fragen, wie viele Zeitgenossen im 21. Jahrhundert die Antwort auf diese Frage noch verneinen würden. Wir sollten darüber bestürzt sein, aber nicht allzu überrascht. Ich sage nur eins: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Ein zweites Beispiel: Gustav Schlotterer wird im Jahr 1906 als Sohn eines Bäckermeisters in Biberach geboren. 1923 ist er mit 17 Jahren Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe in Biberach. Nach einer Banklehre macht er das Abitur, studiert Volkswirtschaft in Mannheim und Tübingen und geht als promovierter Volkswirt nach Hamburg zum nationalsozialistischen Tageblatt. Mit der "Machtergreifung" der Nationalsozialisten 1933 wird er Regierungsdirektor im Hamburger Senat und Gauwirtschaftsberater der NSDAP. 1935 wechselt er – noch keine 29 Jahre alt – als Ministerialrat ins Reichswirtschaftsministerium. Hier wird Gustav Schlotterer 1940 Ministerialdirektor und Leiter der "Sonderabteilung Vorbereitung und Ordnung", die nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Frankreich geschaffen wird. 1941 – mit Beginn des Russlandfeldzugs – wird er Leiter der Ostabteilung im Reichswirtschaftsministerium, Leiter der Wirtschaftsabteilung im Ostministerium und Chef der Hauptgruppe gewerbliche Wirtschaft im Wirtschaftsstab Ost der Vierjahresplanbehörde.

Wir haben uns die Frage gestellt, inwieweit Gustav Schlotterer in die verbrecherische Kriegsplanung der NS-Behörden und der Wehrmacht gegen die Sowjetunion eingebunden gewesen ist. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941 war von Beginn an als Eroberungs- und Vernichtungskrieg angelegt. Weil die deutschen Kriegsplaner die Niederlage im Ersten Weltkrieg auch auf die katastrophale Ernährungslage 1917/18 zurückführten, suchten sie nach Lösungen, um Deutschland und Kontinentaleuropa autark und importunabhängig zu machen. Mit dem Russlandfeldzug sollte nicht nur "Lebensraum im Osten" erobert werden (was die Versklavung, Vertreibung oder Ermordung der ansässigen Bevölkerungen implizierte), sondern er sollte auch der Versorgung der angreifenden Wehrmacht und der Ernährung Deutschlands dienen. Eine Wiederholung des Hungers in Deutschland wie im Ersten Weltkrieg war unter allen Umständen zu vermeiden – auf Kosten der Menschen in der Ukraine und in Russland, deren millionenfacher Hungertod einkalkuliert wurde.

Die Versorgungsseite der nationalsozialistischen Strategie im Krieg gegen die Sowjetunion wird in der Forschung als "Hungerpolitik", "Hungerplan" oder "Backe-Plan" bezeichnet. Herbert Backe, Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und Leiter der Geschäftsgruppe Ernährung der Vierjahresplanbehörde, lässt dieses menschenverachtende

Konzept für den geplanten Russlandfeldzug ausarbeiten. Am 2. Mai 1941 – wenige Wochen vor dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion – wird der erschreckende Plan bei einem Treffen von Staatssekretären mit Wehrmachtsoffizieren, an dem auch Gustav Schlotterer teilgenommen hat, auf den Punkt gebracht. Darin heißt es:

"1.) Der Krieg ist nur zu führen, wenn die gesamte Wehrmacht im 3. Kriegsjahr aus Russland ernährt wird.

2.) Hierbei werden zweifellos zig Millionen Menschen verhungern, wenn von uns das für uns Notwendige aus dem Lande herausgeholt wird."

Wir weisen nach, dass Gustav Schlotterer als Abteilungsleiter im Wirtschafts- und im Ostministerium in die Planung des Russlandfeldzugs eingebunden und über den Vernichtungscharakter des "Unternehmens Barbarossa" informiert gewesen ist. Die offensiven Ansprüche Deutschlands vertritt er bereits 1940 mehrfach in der Öffentlichkeit. Das ist ausreichend, um Gustav Schlotterer eine moralische Mitverantwortung an den mit dieser Kriegsführung verbundenen Verbrechen zuzuschreiben, auch wenn er sich nicht selbst an einem konkreten Verbrechen beteiligt hat.

Insofern ist es einigermaßen erstaunlich, dass Gustav Schlotterer in seinem Entnazifizierungsverfahren 1948 in Schleswig-Holstein entlastet wird, obwohl dem Entnazifizierungsausschuss bekannt gewesen ist, dass Gustav Schlotterer frühes Mitglied der NSDAP, SS-Oberführer und verantwortlicher Ministerialdirektor gewesen ist.

Von 1950 an arbeitet Gustav Schlotterer als Unternehmensberater in Düsseldorf. Hier stirbt er unbehelligt im Jahr 1989. Nach Angaben des Biberacher Industriellen Hugo Rupf war "Gustl" Schlotterer ein freundlicher Mann. Es ist auch mein Eindruck, dass Gustav Schlotterer kein Fanatiker gewesen ist. Es mag sogar sein, dass er 1943 unter dem Eindruck der Kriegsverbrechen und des katastrophalen Kriegsverlaufs seine Haltung zum Nationalsozialismus revidiert hat. Charakteristisch ist jedoch, dass er ein beinahe typisches Beispiel für eine Generation junger Akademiker und Technokraten in der nationalsozialistischen Ministerialbürokratie abgibt. Diese "Berater der Macht" fungierten als eine der vier Säulen der NS-Herrschaft (neben der Partei, dem Militär und der Industrie), die berauscht waren von den großen Möglichkeiten ihrer Zeit. Es ging um die Eroberung von "Lebensraum im Osten". Das war nichts anderes als der radikale Versuch Deutschlands, Weltmacht zu werden. Gustav Schlotterer selbst beschreibt dieses Konzept in einem Buch über Wirtschaftspolitik 1967:

"Die Raumeroberung als politisches Ziel des Reichs im vorgeschrittenen 20. Jahrhundert war eine Idee, die ausschließlich im Gehirn Hitlers geboren und vorangetrieben wurde... Hätte er sich mit seinen Plänen durchgesetzt, so wäre ein Großdeutschland vom Rhein bis zum Ural entstanden, in dem die Deutschen, so träumte er, sich nach Belieben vermehren, ausbreiten und eine erste Weltmacht werden konnten – wie die Amerikaner auf ihrem Riesenland."

Gustav Schlotterer schiebt diese abstrus wirkende Idee allein Hitler in die Schuhe. Dabei wusste er es aus eigener Anschauung besser. Bis heute neigen wir dazu, Hitler als beinahe krankhaften und diabolischen Verbrecher zu dämonisieren. Wir übersehen, dass Hitler keineswegs allein stand. Er wurde in seinen radikalen Zielen von großen Teilen der NSDAP, der Wehrmacht, der Ministerien und der Industrie unterstützt. Alle diese Deutschen, Hunderttausende, vielleicht Millionen, waren berauscht von den großen Möglichkeiten ihrer Zeit – ich wiederhole es – und sie verloren dabei – zumindest zeitweise – jeden Maßstab für Menschlichkeit.

Ein allzu holzschnittartiges Diktum lautet: Das Sein bestimmt das Bewusstsein. Aber wer will leugnen, dass Menschen in Bedrängnis anfällig sind für Ideologien. Wir müssen nur sehen, dass das nicht ein einzelner böser Rattenfänger ist, der die Gesamtschuld aller Sünden dieser Welt auf sich vereinigt. Es sind viele Rattenfänger, es ist ein sozialer Prozess der verstellten und emotionalisierten Kommunikation. Das lernen wir, wenn wir uns mit der Geschichte des Nationalsozialismus beschäftigen.

Und ist das nicht brandaktuell? Ich muss hier nicht allzu deutlich auf zwei Krisensymptome, den islamistischen Terror und das zutiefst bedrängte, verunsicherte und unberechenbare Russland eingehen, damit Sie verstehen, dass wir auch heute dazu aufgerufen sind, die Freiheit zu verteidigen. Wie das geht? Mit Schuldzuweisungen und Abrechnungen? Natürlich nicht. Aber mit Rationalität, Wissenschaftlichkeit, Fantasie und Esprit.

Gerade in den vergangenen Tagen waren mehrere Schulklassen im Museum Biberach. Sie kommen regelmäßig im Rahmen der Bildungspartnerschaft Schule-Museum zu uns. Seit bald drei Jahren geht das Biberacher Museum mit Biberacher Schulen feste Partnerschaften ein, damit das Museum curricular, d.h. fest eingeplant im schulischen Alltag, als außerschulischer Lernort genutzt wird. Dazu gehört auch das Unterrichtsmodul "Nationalsozialismus in Biberach". Hier lernen die Kinder dieser Stadt, dass sich der Nationalsozialismus nicht nur an fernen, unwirklich scheinenden Orten ereignet hat, sondern auch hier auf dem Biberacher Marktplatz.

Wir öffnen diesen jungen Menschen unsere Magazine und Archive. Sie dürfen mit originalen Objekten und Unterlagen arbeiten, sind dabei ungleich höher motiviert als bei der üblichen medialen Vermittlung (Sie entschuldigen bitte den Pleonasmus.) und erkennen selbst, wie leicht Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit mit angeblich Wichtigerem bemäntelt werden kann und wie gefährdet die Freiheit ist. Unsere Kultur- und Medienpädagogin Lucie Kiehlmann betreut – zusammen mit vielen engagierten Lehrerinnen und Lehrern – sechs Klassen im Jahr allein im vierstündigen Unterrichtsmodul Nationalsozialismus. Insgesamt betreut die Museumspädagogik im Museum Biberach mindestens 4.000 Kinder und Jugendliche im Jahr zu den verschiedensten wissenschaftlichen Themen.



Frank Brunecker
Museumsleiter

Museum Biberach
Museumstraße 6
88400 Biberach an der Riss
Tel. 07351/51-331
Dienstag-Freitag 10-13 und 14-17 Uhr
Donnerstag bis 20 Uhr
Samstag und Sonntag 11-18 Uhr
museum@biberach-riss.de
www.museum-biberach.de